



WIE DER HUND EIN GUTER FREUND DES MENSCHEN WURDE

TEXT: JULIA HÖHN

„Der Hund als bester Freund des Menschen“: Am deutlichsten ist die Freundschaft zwischen Mensch und Tier sicher in der Beziehung zu unseren Hunden zu beobachten. In meiner Trainingsarbeit begegnen mir oft Sätze wie „Der Hund ist der bessere Mensch“ oder „Wer mit meinem Hund nicht zurechtkommt, dem zeige ich gerne wo der Ausgang ist“. Warum und wie hat sich der Hund den Weg in unsere Seelen und Herzen gebahnt, so sehr, daß wir ihn oft sogar unseren Mitmenschen vorziehen?

Während der Hund in der Vergangenheit als ein Nutztier mit festen Aufgaben gehalten wurde, hat sich sein heutiger Zweck im Zusammenleben mit uns in erster Linie auf ein Dasein als unkompliziertes, freundliches Familienmitglied gewandelt. Während er sich in der Vergangenheit durch besondere Fähigkeiten wie beispielsweise Jagen, Hüten oder Bewachen ausgezeichnet hat, reicht heute ein freudiges Schwanzwedeln und ein mehr oder weniger ausgeprägter Grundgehorsam um sich die uneingeschränkte Liebe seiner Besitzer zu sichern. Der Hund als bester Freund in jeder Lebenslage, als geduldiger und „verständnisvoller“ Partner, als lustiger Spielgefährte oder treuer Begleiter bei sportlichen Aktivitäten. Wir entdecken bei unseren Hunden dabei Eigenschaften, die wir im menschlichen Zusammenleben oft vermissen.

Seine Fähigkeit und natürliche Eigenschaft, ein Mischrudel zu bilden, ermöglicht ihm ein vertrauensvolles Zusammenleben mit seiner Familie. Er zeigt uneingeschränktes Vertrauen und angemessenen Respekt in die Führung der Gemeinschaft. Diese Eigenschaften dienen nicht nur der Harmonie, sondern auch dem Erhalt der Gemeinschaft, in der sie leben. Nachdem wir auf den Hund als Helfer im Überleben nicht mehr angewiesen sind, konzentriert sich unser Zusammenleben vielmehr auf die emotionalen Aspekte die ein Hund in sich trägt. Sie bieten uns Halt, vertreiben Kummer und Einsamkeit und ertragen klaglos unsere Launen.

Oft vergessen wir Menschen dabei, dass Hunde uns zwar sehr ähnlich in ihrem Sozialverhalten sind, in ihrem Wesen aber trotzdem Hunde bleiben. Ziel ist, die Freundschaft mit dem Hund zu pflegen, dabei aber darauf zu achten, ihm ein Leben als Hund zu gewähren. Niemals kann ein Hund ein Ersatz für einen Partner oder Kinder sein. Eine übertriebene Vermenschlichung und damit ein nicht artgerechter Umgang birgt u.U. sogar gesundheitliche Risiken für das Tier.

Wir holen sie in unsere Familien und müssen uns der Verantwortung bewusst sein und uns mit ihren Grundbedürfnissen beschäftigen. Neben dieser Grundvoraussetzung ist ein weiterer wichtiger Punkt für eine ausgeglichene Freundschaft mit unserem Vierbeiner, sich Kenntnis von Art und Ausdruck seiner Kommunikation anzueignen. Die meisten Missverständnisse im Dialog Mensch/Tier entstehen, weil wir davon ausgehen, dass der Hund die Logik unseres Denkens versteht.

Wir glauben, er versteht, dass wir ihn lieben. Egal, was er tut. Und vor allem, was wir tun. Er versteht, wenn er einen Fehler gemacht hat und warum wir schimpfen. Er versteht, dass er immer zu Essen bekommt und deshalb nicht mehr Jagen oder Mülltonnen lehren muss. Er versteht, dass er bei uns in Sicherheit ist und deshalb nicht weglaufen muss. Er versteht, dass der Postbote jeden Tag kommt und er ihn nicht mehr anbellern muss, wenn er die Briefe einwirft. Ein Hund bleibt jedoch ein Hund. Und in seiner Welt gilt es erst einmal zu prüfen, ob sich seine Menschenfamilie innerhalb seiner Werte beweisen und bewegen kann, damit er sich vorbehaltlos und vertrauensvoll in die Hände eines Menschen begibt.



JULIA HÖHN

schreibt an dieser Stelle regelmäßig zu Themen rund um Verhalten, Kommunikation und Erziehung unserer Hunde.

Die Münchnerin ist zertifizierte Hundetrainerin mit Zusatzqualifikation im Bereich Tierheilpraktik und Assistenzhundausbildung.

www.leinenlos-hundetraining.de

„Ein Hund weiß immer, welches Potential er vor sich hat.“

Dazu ein kleines Beispiel aus dem Alltag: eine Hundewiese mit mehreren Hunden und ihren Besitzern. Im Kopf der Menschen spielen sich bekannte Gedanken ab: „Das sollen die Hunde unter sich ausmachen“, „Jetzt kann mein Hund richtig mit den anderen toben, das braucht er, damit er später auch schlafen kann“. Sie schicken sie also zum „Spielen“ mit einem Kommando „Lauf los“ von sich weg. Womöglich ermuntern sie sie noch, sich zu entfernen, um endlich mit Seinesgleichen zu „spielen“ und zu rennen. Nachdem die Hunde mit ihren „Spielkameraden“ im Schlepptau mit gefühlten 50 km/h und einem Puls von 180 einen der Hundebesitzer zu Boden reißen, gibt es einen Anschiss und die „Party“ ist beendet.

Bei Ihrem Hund spielte sich ein ganz anderer Film ab. Während Sie bemüht waren, ihm eine Freude unter Artgenossen zu bescheren, tauchen bei ihm Emotionen auf, die seinen Werten entsprechen. Schutz, Sicherheit und Vertrauen. Im ersten Schritt schicken Sie ihn von sich weg, ohne Hilfe und Unterstützung hin zu potentiell gefährlichen anderen Hunden. Ohne Schutz und Sicherheit! Kommt er mit einem Pulk von Raufbrüdern im Schlepptau zu ihnen zurück gerannt um Hilfe zu suchen, erfährt er, daß er sein Problem ALLEINE lösen muß. Wieso sollte er zukünftig Vertrauen haben?

Wir wollten ihm Freude bereiten. Unser Hund dagegen lernt, dass er in Gefahrensituationen auf sich selbst gestellt ist. Die Folge hiervon sind u.U. unsere sogenannten „unerwünschten Verhaltensweisen“. Wie beispielsweise das Bellen an der Leine oder das Davonlaufen, wenn er auf andere Hunde trifft.

Um diese und viele andere Missverständnisse zu vermeiden und um eine ausgeglichene und authentische Freundschaft zwischen Mensch und Hund zu pflegen, ist es wichtig, die Wertvorstellungen des Hundes zu kennen und mit den eigenen in Einklang zu bringen.

Um eine wahrhaftige Freundschaft mit unseren Hunden zu pflegen, müssen wir einfach daran denken, was wir an unseren Freunden am meisten schätzen und warum wir sie lieben, wie sie sind. Gegenseitiger Respekt und Akzeptanz ohne den ständigen Drang, den anderen ändern zu wollen, sind die Basis jeder Freundschaft.